



Ines Heiser (Göttingen)

Vermutlich gutmütig und *mutig*? Durch Sprachgeschichte eine Wortfamilie besser verstehen (Jg. 5/6)

Thema

Für eine schlichte Verständigung ist Wissen um Sprachgeschichte zwar nicht notwendig, es fügt dem Umgang mit der gewohnten Gegenwortsprache aber eine Tiefendimension hinzu: Wortbedeutung kann als Stufe eines potenziell unendlichen Prozesses erfahren werden, so dass Sprache für Schüler/-innen als lebendig und veränderlich erscheint. Zusammenhänge werden verständlich, die auf den ersten Blick nicht ersichtlich sind und sprachgeschichtliches Wissen kann manchmal zudem ganz praktisch genutzt werden, z.B. um Rechtschreibkonventionen herzuleiten (vgl. den Beitrag von Böhnert/Nowak im vorliegenden Band).

Die Entwicklung der sprachlichen Sozialisation im historischen Verlauf zeigt allerdings, dass durch den Wandel gesellschaftlicher Bedingungen Heranwachsende heute weit seltener mit älteren sprachlichen Formen in Kontakt kommen als früher. Dazu trägt etwa erhöhte geografische Mobilität bei: Schüler/-innen leben zumeist in der Kleinfamilie, Kontakte mit Familienmitgliedern aus der Großelterngeneration finden oft nur sporadisch statt und damit wird aktiv gelebte ältere Sprachpraxis nur selten erlebt. Durch Umzüge, die Wechsel in andere Sprachgemeinschaften bedeuten, gehen individuelle sprachliche Prägungen häufig zusätzlich verloren. Ergänzend treten Formen kultureller Praxis, in denen ältere Sprachformen konserviert und genutzt werden, im Alltag der meisten Jugendlichen inzwischen in den Hintergrund: So fanden früher z.B. Kontakte mit älteren Sprachstufen bei der Teilnahme an liturgischen Handlungen wie Gottesdiensten oder bei der Rezeption religiöser Schriften

statt, ebenso bei Volksfesten, die durch traditionelle Lieder, ritualisierte Vorträge und Wechselreden oder Heischesprüche geprägt sein können. Mindestens im urbanen Ballungsraum spielen entsprechende Formen des Zusammenlebens nur noch eine sehr untergeordnete Rolle. Dazu kommt, dass mindestens bis in die direkte Nachkriegszeit eine Weiternutzung von Büchern und anderen Schriftträgern durch Folgegenerationen deutlich stärker ausgeprägt war als heute, wo vergleichsweise sehr viel preisgünstigere Textmaterialien für Kinder jeweils neu angeschafft werden.

In der Folge ist das intuitive, implizite Wissen um Sprachwandel bei Jugendlichen zumeist schwach ausgeprägt: Es beschränkt sich oft auf eine Zukunftsperspektive, die beschreibt, dass Jugendliche anders sprechen als Erwachsene, und davon ausgehend postuliert, dass in der Zukunft Sprache anders aussehen werde als heute. Daneben sind gelegentlich synthetisch-archaische Formen bekannt, wie etwa das „Mittelalterdeutsch“, das als Jargon in der Reenactment-Szene und auf Mittelaltermärkten verwendet wird.

Didaktik

Die beschriebene Konstellation sorgt dafür, dass es zunehmend schwierig ist, bei Schüler/-innen eine innere Beteiligung bei der Auseinandersetzung mit Phänomenen des Sprachwandels herzustellen: Heranwachsende fühlen sich von diesen Vorgängen wenig betroffen. Geht es um die Zukunftsperspektive, so halten sie sich für kompetente Sprachnutzer/-innen, da hier eher die Gefahr besteht, dass die Sprachpraxis der Erwachsenen – die sie ja ebenfalls kennen – veraltet. Betrachtet man die vorhin genannten pseudohistorischen Sprachformen, so lässt sich argumentieren, dass diese im Freizeitbereich angesiedelt sind und deswegen nur wenig praktische Relevanz für die Allgemeinheit besitzen.

Eine zentrale Voraussetzung dafür, den Kompetenzbereich „Sprache und Sprachgebrauch untersuchen“¹ weiterentwickeln zu können, besteht

¹ Vgl. zu den Teilkompetenzen: Bildungsstandards im Fach Deutsch für den Mittleren Schulabschluss. Beschlüsse der Kultusministerkonferenz. Beschluss vom 04.12.2003.

darin, bei den Lernenden ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass die Alltagssprache, die sie täglich verwenden, in ihrer aktuellen Form historisch gewachsen ist und sich stetig weiterwandelt, dass Sprachwandel also ein übergreifendes Phänomen ist, das jede/-n betrifft. Eine Sensibilität für diese Tatsache lässt sich besonders leicht am Beginn der Sekundarstufen (Jg.5/6) anbahnen – Schüler/-innen verfügen hier schon über abstraktes Vorstellungsvermögen und die Fähigkeit, in größeren historischen Zeiträumen zu denken; gleichzeitig zeigen sie aber häufig noch eine unvoreingenommen-naive Haltung älteren Texten gegenüber, mit denen sie gerne experimentieren, sie haben Spaß an Rätseln und spielerischen Vorgehensweisen (vgl. auch den Unterrichtsvorschlag von Goller für die Primarstufe in diesem Band).²

Der Gegenstand der Wortfamilie eignet sich in diesem Zusammenhang besonders, um für die Relevanz von Sprachgeschichte zu sensibilisieren: Dadurch, dass ganz unterschiedliche Formen des Bedeutungswandels eintreten können,³ enthält eine Wortfamilie am Ende Wörter, die zwar historisch auf dieselbe Wurzel zurückgehen, sich auf der aktuellen Bedeutungsstufe aber auf ganz verschiedene Denotate beziehen. Indem die Schüler/-innen eine solche Wortfamilie zum Stamm *mut* untersuchen, können sie Phänomene des Sprachwandels selbst ganz praktisch nachvollziehen.

Verlauf

Am Beginn der ersten Doppelstunde werden zum Einstieg die Wörter *mutig* und *vermutlich* an der Tafel präsentiert. Dies kann in Form eines stummen Impulses geschehen oder durch die Impulsfrage „Was haben die beiden Wörter gemeinsam?“ begleitet werden. Auch in Klassen, die insgesamt eher auf mittlerem Niveau arbeiten, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass jemand erkennt, dass in beiden Wörtern die

Luchterhand 2004, S. 15-17. Online unter: <https://www.kmk.org/themen/allgemeinbildende-schulen/unterrichts-faecher/deutsch.html> (15.01.2020).

² Dass eine entsprechende spielerische Erkundung keiner Altersbeschränkung unterliegt, zeigt etwa Ute Guzzonis philosophische Betrachtung: Von „Fall“ zu „Fall“. Unterwegs in einer Sprachfamilie. München: Karl Alber 2019.

³ Vgl. z.B. Volker Harm: Einführung in die Lexikologie. Darmstadt: WBG 2015, S. 121-123.

Buchstabengruppe *mut* (der Wortstamm) enthalten ist. Sollte tatsächlich niemandem diese Doppelung spontan auffallen, können weitere Hinweise ergänzt werden (z.B. die Frage „Welche Buchstaben finden sich mehrmals?“).

Die Beobachtung dieser formalen Ähnlichkeit dient als Ausgangspunkt für die Eröffnung der Erarbeitungsphase mit der Frage, ob beide Wörter auch auf der Sinnenebene – inhaltlich – miteinander verwandt sind. Zu erwarten ist, dass die Schüler/-innen dies spontan verneinen: Das Wort *mutig* werden auch in diesem frühen Lernalter die meisten als Ableitung zu *Mut* erkennen und entsprechend erklären können (z.B. „das Wort bezeichnet eine Person, die Mut hat“). Wenn Schüler/-innen das Wort *vermutlich* nicht kennen, kann ihnen zur Verständnishilfe ein Synonym mitgeteilt werden (*wahrscheinlich; sicherlich; voraussichtlich*). Die Lernenden werden den Schluss ziehen, dass *vermutlich* nicht ins Wortfeld ‚mutig sein‘ gehört und keine Bedeutungsüberschneidung vorliegt.

Die Schüler/-innen erhalten nun die Information, dass tatsächlich doch eine Wortverwandtschaft vorliegt und beide Wörter sich aus demselben mittelalterlichen Ursprungswort *muot* entwickelt haben. Aus dieser Setzung der Lehrkraft wird die Forschungsfrage abgeleitet: „Wie kann es sein, dass aus ein und demselben Wort Folgewörter mit ganz unterschiedlicher Bedeutung entstehen?“ Die Schüler/-innen erarbeiten nun ausgehend von AB1 das Bedeutungsfeld von *muot*. Dabei sollen die Lernenden zuerst (1) in Einzelarbeit eine neuhochdeutsche Übersetzung finden, die zu den drei angegebenen Textbeispielen aus der Artusepik passt – die zusätzlich vorliegende sinngemäße Übertragung des Satzes hilft dabei, den Sinnzusammenhang einzugrenzen und zu konkretisieren. Beim ersten Satz könnte für *muot* etwa ‚Einstellung‘ oder ‚Meinung‘ eingefügt werden; beim zweiten Beispiel passt ebenfalls ‚Einstellung‘, aber auch ‚Haltung‘ oder wie in der sinngemäßen Übertragung ‚Gesinnung‘. Das dritte Beispiel lässt sich durch ‚Herz‘ oder ‚Kopf‘ oder auch durch die immer noch gängige Redewendung ‚ihm ist...zumute‘ ergänzen. Bei der zweiten Aufgabe (2) soll die Übersetzungslösung in der freieren Übertragung des Zitats identifiziert werden. Im ersten Beispiel ist dies die Wendung ‚es gut/schlecht mit jemandem meinen‘, im zweiten Beispiel wird *muot* direkt mit ‚Gesinnung‘ übersetzt, im dritten wird *ze muote sîn* mit

‚denken‘ paraphrasiert. Diese Aufgabe dient dazu, die Lernenden mit weiteren Übersetzungsmöglichkeiten bzw. Bedeutungsaspekten vertraut zu machen.

Der abschließende Arbeitsauftrag (3) besteht jeweils darin, in Partnerarbeit einen Wörterbucheintrag für das Wort *muot* zu formulieren. Gegebenenfalls können als Hilfsmaterial Beispielfinitionen aus dem Duden oder einem historischen Wörterbuch angeboten werden, an denen sich die Lernenden beim Aufbau ihrer Texte orientieren können.⁴ Eine Musterlösung könnte etwa so aussehen: „*muot* ist ein maskulines Substantiv. Es hat immer etwas mit denken oder fühlen zu tun und kann mit ‚Sinn‘, ‚Absicht‘, ‚Gedanken‘ oder ‚Denken‘ übersetzt werden.“ Am Ende der Doppelstunde erfolgt ein Vergleich der Übersetzungsvorschläge und Wörterbucheinträge im Plenum; falls notwendig können die Schüler/-innen dabei fehlende Aspekte von anderen Partnergruppen übernehmen.

Die zweite Doppelstunde beginnt mit einer Wiederholung des Themas, ggf. können zum Einstieg ein oder zwei besonders gut gelungene Wörterbuchdefinitionen per Overhead-Projektor oder Interactive Whiteboard projiziert werden. Daran anschließend erhält die Klasse eine ihrem Lernstand angemessene kurze Einführung in das Phänomen des historischen Sprachwandels. Hier sollten sowohl Form- als auch Bedeutungsseite berücksichtigt werden. Bezogen auf das untersuchte Beispiel erfahren die Lernenden, dass sich seit dem Mittelalter auf der Formseite die Aussprachekonventionen geändert haben – aus *muot* wird so *Mut*. Ergänzend tritt auf der Bedeutungsseite eine andere inhaltliche Nutzung hinzu. Bei Klassen ohne breitere Vorkenntnisse können entsprechende Vorgänge z.B. kurz am Wort *Maus* illustriert werden: Durch die Erfindung eines neuen Gegenstandes (Bedienelement für Computer) wird eine Bezeichnung

⁴ Ein Onlineangebot verschiedener entsprechender Wörterbücher bietet das Projekt Wörterbuchnetz der Universität Trier unter <http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/setupStartSeite.tcl> (25.01.2020). Für Schüler/-innen eignet sich hier z.B. Johann Christoph Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart (Leipzig, 1793-1801). Eine eigenständige Online-Recherche ist im vorliegenden Zusammenhang allerdings nicht sinnvoll, weil dann die zu erstellende Definition einfach übernommen werden kann. Günstiger ist es, den Lernenden einzelne Orientierungsbeispiele zu ähnlichen Wörtern vorzulegen.

dafür erforderlich; über einen Aussehensvergleich (,dicker runder Körper mit langem dünnen Schwanz/Kabel‘) wird eine zunächst metaphorische Bezeichnung schließlich fest zugeordnet. Damit wird das Wort *Maus* zu einem Teekesselchen, d.h. zu einem Polysem (vgl. Infobox).⁵

An dieser Stelle wird der Begriff der ‚Wortfamilie‘ eingeführt. Die Lehrkraft teilt den Lernenden mit, dass solche Ableitungen als Familienverhältnisse beschrieben werden. So erhält ein Ursprungswort über Bedeutungsveränderungen und Wortbildungsprozesse mehrere mit ihm verwandte ‚Nachkommen‘, die sich untereinander allerdings deutlich unterscheiden können, wenn sie durch unterschiedliche Prozesse entstehen. Ihre zentrale Gemeinsamkeit besteht in ihrer Beziehung zur gemeinsamen Wurzel. Die Schüler/-innen vollziehen diesen Vorgang nun mithilfe der Aufgaben auf dem zweiten Arbeitsblatt nach. Da viele der Ableitungen von *muot* heute inzwischen ebenfalls veraltet sind bzw. hauptsächlich bildungssprachlich verwendet werden, ist hier ein Zwischenschritt notwendig, bei dem sich die Lernenden der Bedeutung der einzelnen Wörter versichern (1, 2). Über den Austausch in der Partnergruppe können hier bereits einzelne Fragen geklärt werden, daneben sollten die notwendigen Recherchemittel (Wörterbuch oder Datenbank/Internetzugang) zur Verfügung stehen. In den folgenden beiden Aufgaben wird die Wortfamilie untergliedert (3) und die Teilgruppen werden in Beziehung zum Ausgangswort *muot* gesetzt (4). Auch jüngere Schüler/-innen können z.B. bereits erkennen, dass einige Wörter Gemütszustände bezeichnen (*Übermut*, *Gleichmut*, *Wagemut*, *Großmut*), während andere sich eher auf die Tätigkeit des Denkens beziehen (*unvermutet*, *vermutlich*, *mutmaßlich*) etc. Bei diesem Arbeitsschritt sind verschiedene Sinngruppierungen möglich und zu begründen; die Lernenden sollten jedoch nicht schlicht formal nach Wortarten (Substantiv, Verb, Adjektiv/Adverb) unterscheiden.

In einer abschließenden Plenumsphase stellen die Schüler/-innen mögliche Aufteilungen vor. Zum Abschluss wird erneut die Ausgangsfrage nach dem Zusammenhang zwischen *mutig* und *vermutlich* thematisiert. Ausgehend von ihren Vorarbeiten sind die Lernenden nun in der Lage,

⁵ Eine gute allgemeine Einführung findet sich bei Sascha Bechmann: Sprachwandel – Bedeutungswandel. Eine Einführung. Tübingen: Francke 2016.

die Beziehung differenzierter zu erklären: *Mutig* bezeichnet eine – geistige – Einstellung bzw. auch eine Emotion, während *vermutlich* das Ergebnis eines Denkprozesses beschreibt – damit beziehen sich beide Wörter auf Vorgänge, die im mittelalterlichen Verständnis als ‚innere‘, im ‚Sinn‘ (ebenfalls *muot*) einer Person ablaufende Prozesse verstanden wurden.

Prinzipien des Wortschatz- und Bedeutungswandels

Bedeutungswandel in der Sprache entsteht auf der einen Seite wie im Modell beschrieben durch den Wandel der Bedeutung bestimmter Begriffe (c), daneben aber auch durch lexikalischen Wandel (a, b), bei dem sich der Bestand bekannter bzw. benutzter Wörter an sich ändert. Diese Vorgänge können sich gegenseitig bedingen.

- a) „**Worttod**“: Wörter werden nicht mehr benutzt, z.B. wenn sie einen Gegenstand bezeichnen, der nicht mehr verwendet wird (z.B. *Kalesche* für eine ‚leichte, vierrädrige Reisekutsche mit faltbarem Verdeck‘). Nach einiger Zeit verschwinden sie aus dem Wortschatz der meisten Sprecher/-innen – sie ‚sterben aus‘.
- b) **Neue Wörter** kommen dazu, z.B. wenn neue Sachverhalte oder neue Erfindungen benannt werden müssen. Solche neuen Wörter können aus anderen Sprachen übernommen werden (z.B. *Computer; Telefon*) oder durch Wortbildungsprozesse entstehen (z.B. *Kühlschrank*).
- c) Wörter werden mit einer anderen Bedeutung als vorher verwendet. Bei **Generalisierungen** wird ein Wort, das vorher eine enge Bedeutung hatte, erweitert. Es wird ein Oberbegriff, der einzelne Bedeutungsbestandteile, die ihn vorher eingegrenzt haben, verliert. Das mittelhochdeutsche Wort *vrowe* bezeichnete z.B. nur adelige, hochrangige, erwachsene weibliche Personen. Sein neuhochdeutscher Fortsetzer *Frau* beschreibt dagegen alle erwachsenen weiblichen Personen, ohne eine Information über die Zuordnung zu einem sozialen Milieu zu enthalten. Umgekehrt verläuft der Vorgang bei der **Spezialisierung**: Hier wird ein Begriff weiter eingegrenzt, indem ihm zusätzliche Bedeutungsbestandteile zugeschrieben werden. So wurde etwa *Frucht* früher für jede Art von pflanzlichen Landwirtschaftserträgen verwendet (vgl. *Feldfrüchte, Fruchtfolge*), während man heute darunter hauptsächlich nur noch ‚Obst‘ versteht. Alternativ entstehen neue Wortbedeutungen auch durch **metaphorische Verwendung**, z.B. *Glühbirne* nach dem birnenförmigen Glaskörper oder durch **Metonymie**, wenn bei zwei eng verwandten Dingen die Bezeichnung des einen auf das andere übertragen wird z.B. *Brille* aus *Beryll*, aus dem ursprünglich die Gläser angefertigt wurden.

Muot – Ein Wort aus dem Mittelalter und seine Bedeutungen

Das Wort *muot* kommt in Texten aus dem Mittelalter häufig vor. Hier findest Du einige Beispiele:

1. Im Ritterroman *Iwein* trifft der Ritter Kalogrenant auf einen wild aussehenden Mann. Er berichtet darüber:

Weder wider mich sîn muot waere übel ode guot, desn weste ich niht die wârheit. (Iwein, V.475ff.)

Wörtlich: Ob sein/e _____ mir gegenüber schlecht oder gut war, darüber wusste ich nichts.

(Ob er der wilde Mann es gut oder schlecht mit mir meinte, wusste ich nicht sicher.)

2. Später wird erzählt, dass Iwein lange gegen einen anderen Ritter kämpft, ohne ihn besiegen zu können. Am Abend beschließen sie deswegen, den Kampf unentschieden zu beenden. Der Erzähler sagt dazu:

Sî tâten als er ie pflac, der ie rehten muot gewann. (Iwein, V. 7358f.)

Wörtlich: Sie taten das, was jeder zu tun pflegte, der den/die richtige _____ besitzt.

(Damit handelten sie so wie jeder, der die rechte Gesinnung hat.)

3. In einem anderen Roman wird erzählt, dass ein fremder Ritter an den Hof des König Artus kommt. Er will seinen Namen nicht verraten. Als sich die Königin darüber ärgert, sagt Iwein:

Frau, [...] wir enwißsen nicht wol wie im zu muot si oder was im ist. Es ist im licht verboten (Lancelot 133, 22)

Wörtlich: Dame, wir wissen nicht genau, wie es ihm in seinem _____ ist oder was mit ihm ist. Vielleicht ist es ihm verboten.

(Meine Königin, wir wissen nicht, was er denkt oder was mit ihm ist. Vielleicht ist es ihm verboten.)

Aufgaben:

1. Markiere in den mittelhochdeutschen Zitaten das Wort *muot* farbig.
2. Du findest unter dem mittelhochdeutschen Zitat zwei Übersetzungen: Eine, in der der Satz Wort für Wort – wörtlich – übersetzt ist und in der Klammer eine zweite mit einer sinngemäßen Übersetzung. A) Versuche, in die erste Übersetzung für *muot* einzusetzen. Beachte: *Mut* passt nicht immer. B) Unterstreiche in der zweiten Übersetzung die Formulierung, die für *muot* benutzt wurde. Achtung: Das können auch mehrere Wörter sein.
3. Partnerarbeit: Schreibe nun einen Wörterbucheintrag, in dem das Wort *muot* und seine verschiedenen Bedeutungen möglichst präzise erklärt sind.

Was aus *muot* geworden ist – eine Wortfamilie untersuchen

Außer dem Wort *Mut* gibt es noch viel mehr Wörter, die vom mittelalterlichen *muot* abstammen. Hier findest Du mehrere Beispiele.

Aufgaben:

1. Markiere die Wörter grün, deren Bedeutung du sicher kennst und schreibe jeweils eine Erklärung in einem Satz dazu auf.
2. Arbeite mit einem Partner: Vergleiche eure Worterklärungen und ergänzt eure Listen. Falls es Wörter gibt, die keiner von euch erklären konnte: Arbeitet mit einem Wörterbuch und findet die Bedeutung heraus. Ergänzt dann eure Liste.
3. Teilt gemeinsam die Wörter in ‚näher verwandte‘ Gruppen ein, die eine ähnliche Bedeutung haben.
4. Vergleiche diese kleineren Gruppen mit eurem *muot*-Wörterbucheintrag: Wie sind sie mit ihrem ‚Großelternwort‘ verwandt?

